Einladung zu einer Infoveranstaltung in New York über die Lehren des Widerstandes gegen ICE und den Trump-Faschismus. Quelle: CrimethInc., 2026.

Der Weg entsteht beim Gehen: Von der Wiederentdeckung der Anarchie im Anarchismus

Von Jochen Schmück

> Sofern die *neue Art von Totalitarismus,* die sich weltweit mit Macht durchsetzt, dies nicht verhindert, ist es sehr gut möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass in nicht allzu ferner Zukunft ein Werkzeug geschaffen wird, das wahrhaft und vollständig *indominant* ist. Doch das wird dann kein Anarchismus mehr sein, sondern etwas anderes. Etwas, das sich genau wie der Anarchismus allen Formen der Dominanz widersetzt und Räume sowie Beziehungen schafft, die frei von Dominanz sind.
>
> Tomás Ibáñez (2025)[1]

Das ist ja mal eine Ansage, die Tomás Ibáñez in seinem jüngsten Beitrag macht, mit dem diese Ausgabe der *espero* eingeleitet wird. Hat der Anarchismus also historisch und ideologisch abgewirtschaftet und ist schließlich auf dem „Misthaufen der Geschichte“[2] gelandet, auf den ihn seine marxistischen Kritiker verbannen wollten?

Der libertäre spanische Sozialpsychologe, Philosoph und Aktivist Tomás Ibáñez hat sich nicht nur als der Erfinder des ikonischen A-im-Kreis-Symbols einen Namen gemacht[3], sondern er ist auch als Schöpfer neuer Begriffs-

---

[1] Tomás Ibáñez: *Der unauflösbare und dennoch fruchtbare Widerspruch im Anarchismus,* in: *espero* (N. F.), Nr. 13 (Juli 2026), S. 18.

[2] Der Ausspruch vom „Misthaufen der Geschichte“ wurde ursprünglich von Lew Trotzki (1879-1940) geprägt, der ihn 1917 auf dem 2. Allrussischen Sowjetkongress ursprünglich gegen die Menschewiki, die gemäßigten Marxisten, richtete. Später wurde diese Rhetorik in der Sowjetunion auf alle politischen Gegner ausgeweitet, insbesondere auf die Anarchist:innen (wie die Anhänger von Nestor Machno in der Ukraine oder die Aufständischen von Kronstadt), die schließlich von den Bolschewiki politisch und auch physisch liquidiert wurden.

[3] Siehe Tomás Ibáñez, Amedeo Bertolo und Marianne Enckell: *Abschied von den Legenden. Kleines Dossier über die wahren Ursprünge des A im Kreis-Symbols (April 1964 – 2024),* in: *espero* (N. F.), Nr. 9/10 (Dez. 2024), S. 455-475 (online | PDF).

bestimmungen des Anarchismus bekannt[4]. Seine neueste Begriffsschöpfung ist der *nicht-fundationale Anarchismus* (anarquismo no fundacional)[5], worunter er einen Anarchismus versteht, der sich radikal von klassischen Dogmen und metaphysischen Gewissheiten distanziert. Ibáñez bricht mit der Vorstellung, dass die Befreiung der Menschheit von Herrschaft und Ausbeutung auf unveränderlichen Prinzipien oder einer festen „menschlichen Natur" basieren muss. Stattdessen betont er das Primat der Praxis, bei dem sich Theorie und Ethik organisch aus dem konkreten Widerstand im Hier und Jetzt entwickeln.

Vom Dogma zur Bewegung: Der nicht-fundationale Anarchismus

Der nicht-fundationale Anarchismus, wie ihn Ibáñez definiert, ist also ein Anarchismus ohne festes ideologisches Fundament, ohne letzte Wahrheiten und ohne festgeschriebene Ziele. Damit löst sich Ibáñez von einem Leitbild, das den traditionellen Anarchismus lange getragen hat, nämlich der Vorstellung, es gebe eine Art vorgefertigten Bauplan – eine natürliche Ordnung, eine vernünftige Gesellschaft oder ein geschichtliches Endziel, auf das sich die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hinbewegt. Anarchismus erscheint bei Ibáñez nicht als fertiges Konstrukt, das nur noch realisiert werden muss, sondern als etwas, das erst im Handeln, in der Aktion, in der anarchistischen Praxis entsteht. Die Prinzipien, die den Entwicklungsprozess des nicht-fundationalen Anarchismus leiten, stehen nicht am Anfang fest, sondern sie bilden sich im Prozess selbst heraus, in den konkreten Auseinandersetzungen, im Alltag, in den spontanen Entscheidungen der Akteur:innen.

So will Ibáñez verhindern, dass eine auf Befreiung zielende Bewegung selbst in die Falle der Dominanz gerät, indem sie anderen ihre Vorstellungen

---

[4] Dazu zählen – um nur einige der von Ibáñez geprägten und in seinen Werken verwendeten Begriffe zur Bezeichnung unterschiedlicher Erscheinungsformen des neueren Anarchismus zu nennen – der *undogmatische Anarchismus* (anarquismo sin dogmas), der *extramurale Anarchismus* (anarquismo extramuros), der *konstruktive Anarchismus* (anarquismo constructivo), der *existentielle Anarchismus* (anarquismo existencial), der *indominante Anarchismus* (anarquismo indominante) und der *minimalistische Anarchismus* (anarquismo minimalista).

[5] Siehe Tomás Ibáñez: *Anarquismo no fundacional. Afrontando la dominación en el siglo XX*, Barcelona: Editorial Gedisa, 2024.

aufzwingt – etwa, indem sie das Bild einer idealen Gesellschaft entwirft, das für alle verbindlich sein soll. Genau an diesem Punkt entstehen jene „Dominanzeffekte“, die der Anarchismus eigentlich überwinden will. Sein Gegenentwurf ist ein bewusst minimalistischer Anarchismus, der auf große Utopien, feste Identitäten und langfristige Endziele verzichtet. Großstrukturen und in sich geschlossenen Lehrgebäuden begegnet er mit grundsätzlichem Misstrauen. Zurück bleibt eine bewegliche Praxis des libertären Widerstandes, die sich nicht an fernen Horizonten orientiert, sondern darauf zielt, konkrete Machtverhältnisse im Hier und Jetzt zu unterlaufen und zurückzudrängen.

Den auf seinen anarchischen Kern eingedampften Anarchismus, so wie er ihn als nicht-fundationalen Anarchismus definiert, versteht Ibáñez als einen permanenten Spannungszustand: Auf der einen Seite steht der unbedingte Drang, jede Form von Herrschaft zu zerschlagen; auf der anderen Seite das Bedürfnis nach Orientierung, nach geteilten Vorstellungen, einem gemeinsamen „anarchistischen Traum“. Diese beiden Pole fügen sich nie zu einem widerspruchsfreien Ganzen zusammen. Die daraus resultierende Spannung will der nicht-fundationale Anarchismus nicht auflösen, sondern er versucht, sie bewusst aufrechtzuerhalten und auszuhalten.

Besonders prägnant zeigt sich das neue anarchistische Denken in seinem Blick auf die Gegenwart. Macht erscheint heute oft nicht mehr als sichtbare Herrschaft von oben, sondern sie wirkt über unsichtbare technische und soziale Mechanismen, etwa in Form digitaler Kontrolle oder durch algorithmische Steuerung von Meinungsbildungsprozessen. Gerade weil Macht so schwer greifbar geworden ist, setzt Ibáñez nicht auf den großen Umsturz, sondern auf eine Vielzahl kleiner Interventionen: alltägliche Handlungen und konkrete Praktiken, die die Strukturen der Macht und Herrschaft stören, sie umgehen oder zeitweise außer Kraft setzen.

Anarchismus wird so zu einer Haltung ständiger Wachsamkeit und Bewegung. Er gleicht eher einem fortlaufenden Prozess als einem abgeschlossenen Zustand – etwas Fragiles, das sich ständig verändert und gerade aus dieser Beweglichkeit seine Kraft bezieht.

So verstanden ist der nicht-fundationale Anarchismus weniger als eine neue Theorie des Anarchismus zu begreifen, denn als tiefgreifende Umorientierung des Anarchismus selbst: Die Bindung an feste anarchistische Theo-

rien wird aufgegeben zugunsten einer offenen, beweglichen und bewusst unvollendeten Praxis einer im Alltag gelebten Anarchie.

Wenn der nicht-fundationale Anarchismus den Anarchismus von seinen letzten metaphysischen Überresten befreit und ihn als eine offene, aus der Praxis hervorgehende Bewegung neu bestimmt, dann verschiebt sich zugleich auch der Ort, an dem die Anarchie sichtbar wird. Während der klassische Anarchismus die Anarchie primär als ein politisches Ziel oder als einen gesellschaftlichen Zustand (nämlich der Abwesenheit von Herrschaft) verstand, verortet der nicht-fundationale Anarchismus sie in der „Kunst, nicht regiert zu werden", und in der Praxis des permanenten Widerstands gegen die Herrschaft im Hier und Jetzt.

Theorie trifft Alltag: Die Synthese aus Offenheit und Pragmatismus

Anarchie erscheint nicht mehr primär als programmatisch formulierter Entwurf, sondern als gelebte Praxis, die oftmals jenseits explizit anarchistischer Selbstzuschreibungen im Alltag der Menschen stattfindet. Ibáñez hat diese sich außerhalb des traditionellen Anarchismus entfaltende anarchistische Praxis als *extramuralen Anarchismus* (anarquismo extramuros)[6] bezeichnet, womit er jene anarchischen Momente beschreiben will, die außerhalb organisierter Szenen und ohne ideologisches Etikett entstehen, in konkreten Kämpfen,

[6] Zur Definition des Begriffs *extramuraler Anarchismus* (anarquismo extramuros) siehe Tomás Ibáñez: *Das Wunder der Einheit in der Vielfalt. Ein kurzer Überblick über den Anarchismus vor, während und nach Venedig '84,* in: *espero* (N. F.), Nr. 11 (Juli 2025), S. 11-20 (online | PDF). Eine vergleichbare Konzeption findet sich bei Catherine Malabou, die in ihrem Beitrag *Künstlicher Anarchismus: Eine Antwort auf die künstliche Intelligenz* dafür den Begriff des *De-facto-Anarchismus* verwendet (siehe *espero* [N. F.], Nr. 11 [Juli 2025], a. a. O., S. 92). Beide Begriffe zielen darauf ab, neuartige Erscheinungsformen anarchistischen Agierens zu erfassen, die sich jenseits der etablierten anarchistischen Bewegungen im gesellschaftlichen Handeln bemerkbar machen. Während jedoch der extramurale Anarchismus nach Ibáñez auch in seiner sozialen Ausrichtung den Idealen des klassischen Anarchismus verpflichtet bleibt, tendiert der De-facto-Anarchismus – zumindest in den von Malabou angeführten Beispielen – in Richtung eines libertären Denkens, das eine deutliche Nähe zum anarchokapitalistischen Ideenspektrum aufweist. Egal aus welcher Perspektive man dieses Phänomen betrachtet, es macht deutlich, dass die Idee der gelebten Anarchie im Alltag der Menschen angekommen ist.

spontanen Kooperationen und kollektiven Experimenten sozialer Selbstorganisation.

Hier findet eine entscheidende Verschiebung statt: Anarchismus ist nicht mehr nur dort zu finden, wo er sich als solcher ausdrücklich deklariert, sondern auch dort, wo Menschen faktisch herrschaftsfreie Beziehungen praktizieren. Diese Perspektive verbindet den nicht-fundationalen Ansatz mit einer längeren Tradition, die den Vorrang der Praxis, die präfigurative Politik und die Ablehnung avantgardistischer Führungsansprüche betont. Zugleich markiert sie den Übergang zu einem Verständnis von Anarchismus, das weniger an theoretischer Radikalität als an sozialer Wirksamkeit interessiert ist.

An diesem Punkt trifft das philosophisch argumentierende Anarchismusverständnis von Ibáñez auf das nüchterne Konzept des pragmatischen Anarchismus, wie es der englische Anarchist, Architekt und Publizist Colin Ward (1924-1910) seit den 1960er Jahren entwickelt hat[7]. Darunter versteht Ward, der sich hierbei auf Gustav Landauer (1870-1919) und Paul Goodman (1911-1972) beruft, vor allem die bereits existierenden Erscheinungsformen einer im Alltag verwurzelten und gelebten Anarchie, die er wie folgt definiert:

„Von den vielen möglichen Interpretationen des Anarchismus legt die hier vorgestellte nahe, dass es sich dabei keineswegs um eine spekulative Vision einer zukünftigen Gesellschaft handelt, sondern um die Beschreibung einer Form menschlicher Organisation, die in den Erfahrungen des Alltags verwurzelt ist und die neben den vorherrschenden autoritären Tendenzen unserer Gesellschaft und trotz dieser Tendenzen funktioniert. Dies ist keine neue Version des Anarchismus. Gustav Landauer sah darin nicht die Gründung von etwas Neuem, ‚sondern die Verwirklichung und den Wiederaufbau von etwas, das schon immer vorhanden war, das neben dem Staat existiert, wenn auch vergraben und verwüstet'. Und ein moderner Anarchist, Paul Goodman, erklärte: ‚Eine freie Gesellschaft kann nicht der Ersatz der alten Ordnung durch eine ‚neue Ordnung' sein; sie ist die Ausweitung der Bereiche freien Handelns, bis diese den größten Teil des gesellschaftlichen Lebens ausmachen.'"[8]

---

[7] Zu Colin Ward und seinem Konzept des pragmatischen Anarchismus siehe Sophie Scott-Brown: *Wie im Kalten Krieg in Großbritannien die „gewöhnliche Anarchie" entdeckt wurde*, in: *espero* (N. F.), Nr. 9/10, S. 13-69 (online | PDF).

[8] Colin Ward: *Anarchy in Action,* London: Freedom Press, 1996, p. 18 (Übers. aus d. Eng. v. Verf.).

Während Ibáñez die ideologischen Fundamente der bestehenden Herrschaftssysteme dekonstruiert, richtet Ward seinen Blick auf das, was längst ohne große Theorie funktioniert – auf Kooperativen, Nachbarschaftsnetzwerke und selbstorganisierte Strukturen, die im Schatten der bestehenden Ordnung entstehen und gedeihen. Der Anarchismus wird hier nicht primär als Kritik, sondern als konstruktive Praxis verstanden, die vorhandene Freiräume erkennt, stärkt und ausweitet.

Beide Ansätze teilen den Fokus auf die Gegenwart und die gelebte Praxis jenseits großer Utopien, unterscheiden sich jedoch in ihrer Bewegungsrichtung: hier die Revolte gegen das Bestehende, dort der Aufbau des Möglichen. Gerade in dieser Spannung erweist sich ihr Verhältnis nicht als Widerspruch, sondern als komplementäre Dynamik einer neuen im Alltag angesiedelten anarchistischen Praxis, die zugleich untergräbt und erschafft.

Wie tragfähig dieser neue Anarchismus ist, zeigt sich jedoch erst dort, wo er den Raum abstrakter Reflexion verlässt und in konkrete soziale Praxis übergeht. Denn die eigentliche Bewährungsprobe eines solchen Anarchismus liegt nicht in seiner theoretischen Stringenz, sondern in seiner Fähigkeit, sich unter realen Alltagsbedingungen zu bewähren – in Situationen, in denen Macht nicht nur analysiert, sondern tatsächlich unterlaufen werden muss, und in denen Alternativen nicht nur gedacht, sondern praktiziert werden. In solchen Momenten verdichtet sich die zuvor beschriebene Spannung von Kritik und Konstruktion zu einer praktischen Einheit.

Das Beispiel Minneapolis: Wo radikale Nachbarschaftshilfe den Leviathan entmachtet

Ein geradezu idealtypisches Fallbeispiel für den neuen, extramuralen Anarchismus unserer Tage ist die 2025 in den USA entstandene nachbarschaftliche Widerstandsbewegung gegen den Trump-Faschismus, wie sie sich am beeindruckendsten in den Zwillingsstädten Minneapolis und St. Paul im Frühjahr 2026 gezeigt hat.[9]

[9] Siehe hierzu auch die detailliertere Beschreibung der Vorgänge in meinen Aufsatz *Minneapolis – Wo radikale Nachbarschaftshilfe den Leviathan entmachtet,* in: *graswurzelrevolution,* Nr. 507 (März 2026), S. 4 f. (online).

Um zu verstehen, was dort passiert ist, muss man den Kontext kennen, in dem sich der zivilgesellschaftliche Widerstand gegen den staatlichen Terror herausgebildet hat.

Am 20. Januar 2025, unmittelbar nach ihrer Amtseinführung, hatte die Trump-Regierung die Abschaffung der sogenannten Protected Areas veranlasst, also jener migrantischen Schutzzonen, in denen die Einwanderungsbehörden bisher nicht tätig werden durften: Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, soziale Einrichtungen. Das gesamte Stadtgebiet von Minneapolis und St. Paul wurde so zum Einsatzraum für die Einwanderungsbehörde ICE und die ihr zugeordneten Einheiten des Grenzschutzes und des Ministeriums für Innere Sicherheit. Die unter dem Namen „Operation Metro Surge" (Operation Metro Offensive) von den Einsatzkräften des Trump-Regimes durchgeführten Razzien verwandelten die davon betroffenen Wohnviertel der Twin Cities in kriegsähnliche Besatzungsgebiete.

Am 7. Januar 2026 wurde Renée Nicole Good, eine dreifache Mutter, Autorin und Mitglied des *Rapid Response Network*[10] in Minneapolis, von einem Agenten der US-Einwanderungsbehörde ICE in ihrem Auto erschossen. Ihr Mörder hatte in ihrem Wohnviertel mit anderen Bundesbeamten Jagd auf „illegale Migranten" gemacht, und Good hatte sich ihnen mit ihrem Wagen in den Weg gestellt. Zwei Wochen später, am 24. Januar, wurde Alex Pretti, Intensivkrankenpfleger und ebenfalls Mitglied des *Rapid Response*

---

[10] Das *Rapid Response Network* wurde als zivilgesellschaftliche Einrichtung des Immigranten-Schutzes gegen ICE-Razzien im Mai 2008 in San Francisco, Kalifornien, gegründet. Es entstand als direkte Reaktion auf Razzien im Restaurant El Balazo, bei denen 63 Einwanderer festgenommen wurden. Vor allem nach der ersten Wahl von Donald Trump 2016 weitete sich das Netzwerk auf weitere Großstädte in den USA aus, um Immigranten vor der Deportation durch die Einwanderungsbehörde ICE *(Immigration and Customs Enforcement)* zu schützen. In Minnesota, speziell in den Zwillingsstädten Minneapolis/St. Paul, koordinieren Gruppen wie *Defend 612* und *ICE Watch* diese Arbeit, mit Fokus auf Nachbarschaftspatrouillen und Schulüberwachung. Laut dem *Immigrant Defense Network* wurden in 77 von 87 Countys in Minnesota fast 30.000 Personen formell als Beobachter:innen *(constitutional observers)* geschult. Diese beobachten und dokumentieren die Aktivitäten von Behörden wie ICE und achten dabei auf mögliche Rechtsverletzungen. Weitere 6.000 registrierte Freiwillige leisten Unterstützung wie Lebensmitteltransporte, Fahrgeschäfte oder Übersetzungsdienste. Zudem sind über hundert Non-Profit-Organisationen und Gewerkschaften in das Netzwerk eingebunden. Vgl. Kelly Gordon and Ellen Finn: *Nearly 30,000 Minnesotans trained as constitutional observers,* in: *MPRnews: Stay Curious. Stay Connected,* February 2, 2026 (online).

Network, aus nächster Nähe von ICE-Agenten erschossen, als er einer zu Boden gestoßenen Frau zu Hilfe eilen wollte.

Die Ermordung dieser beiden Aktivist:innen markierte den dramatischen Höhepunkt einer staatlichen Eskalation, und sie war zugleich der Moment, in dem sich der nachbarschaftliche Widerstand am deutlichsten entfaltete. Denn was sich in Minneapolis formierte, war kein klassischer politischer Protest. So wurde die nachbarschaftliche Widerstandsbewegung von den unterschiedlichsten Akteur:innen gebildet, wie religiösen Gruppen, liberalen Demokrat:innen, Gewerkschaften, migrantischen Communities und diversen linken und radikalen Aktivist:innen, die gemeinsam handelten, ohne sich dabei als „anarchistisch" zu begreifen. Hier, im zivilgesellschaftlichen Widerstand der von dem Terror der ICE-Razzien bedrohten Nachbarschaften, wurde sichtbar, was Ibáñez als extramuralen Anarchismus beschreibt, worunter er eine Form des Anarchismus versteht, die außerhalb der institutionellen und ideologischen Grenzen des traditionellen Anarchismus wirksam wird, insbesondere im alltäglichen Gebrauch anarchistischer Prinzipien und Methoden in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen.

Die Bewegung folgte keinem einheitlichen Programm, keiner verbindlichen Theorie und keinem vorgegebenen Endziel. Vielmehr entstand sie situativ aus der unmittelbaren Notwendigkeit, auf die staatliche Gewalt zu reagieren. Ihre Prinzipien bildeten sich in den Aktionen des Widerstands selbst heraus: in der spontanen Blockade von ICE-Fahrzeugen, in der Organisation von Alarmketten oder in der kollektiven Verteidigung von Nachbar:innen. Zugleich zeigte sich in der Bewegung ein deutlich ausgeprägter pragmatischer Zug, wie ihn Colin Ward beschrieben hat. Denn der Widerstand der von den ICE-Razzien betroffenen Communities erschöpfte sich nicht in der Unterbrechung staatlicher Gewalt, sondern er schuf zugleich funktionierende Alternativen im Alltag: Nachbarschaftspatrouillen, Versorgungsnetzwerke, dezentrale Kommunikationsstrukturen und eine improvisierte Gegenökonomie.

Hier wurde Anarchie nicht nur als Negation von Herrschaft sichtbar, sondern als konkrete soziale Praxis, die Versorgung, Sicherheit und Koordination jenseits staatlicher Institutionen gewährleistete. Die Nutzung verschlüsselter Kommunikation, die Organisation von Lebensmittelverteilungen oder die Einrichtung autonomer Versorgungsringe sind Beispiele für

genau jene im Alltag gelebte Anarchie, auf die Ward in seinem Konzept des pragmatischen Anarchismus den Blick lenkt.

Das organisatorische Herzstück des Widerstands in Minneapolis und St. Paul ist das *Rapid Response Network.* Es ist kein Verein, keine Partei, keine Organisation mit Satzung und Vorstand. Es ist ein Netz, horizontal, dezentral, ohne zentrale Führung, ein dichtes Geflecht aus Nachbarschaften, Initiativen und Einzelpersonen. Entscheidungen entstehen situativ, dort, wo sie gebraucht werden. Die horizontale Struktur der Bewegung verhindert, dass sich Macht verfestigt, und sie macht das Netzwerk zugleich außerordentlich beweglich. So entsteht eine „organisierte Unberechenbarkeit", indem viele Einzelne autonom handeln, ohne auf Befehle einer zentralen Leitung angewiesen zu sein. Dadurch lässt sich das Netzwerk des nachbarschaftlichen Widerstandes für die ICE-Behörde schwer identifizieren und überwachen, wodurch es nahezu unzerstörbar wird. Die libertär-demokratischen Prinzipien dieses nachbarschaftlichen Widerstands beschreibt die anarchistische Autorin Margaret Killjoy wie folgt:

„Diese Bewegung ist nicht führungslos, sondern sie hat viele Anführer:innen. Es reicht nicht aus, einige wenige bestimmte Leute zu verhaften, um sie zu stoppen. Da sie aus so vielen verbundenen Netzwerken besteht, würde es selbst dann nichts bringen, wenn es einem böswilligen Akteur gelänge, einen einzelnen Teil des Netzwerks zu stören […]. Da das Netzwerk demokratisch ist – wenn auch nicht im Sinne von Abstimmungen, sondern im Sinne der Leitung durch die Menschen, die Teil davon sind, und nicht durch eine Avantgarde von Anführer:innen – werden Ideen auch nur dann umgesetzt, wenn sie allgemein Anklang finden."[11]

Die „organisierte Unberechenbarkeit" des nachbarschaftlichen Widerstands von Minneapolis ist kein abstraktes Konzept, sondern sie prägt den Alltag des nachbarschaftlichen Widerstands. Die staatliche Macht wird nicht nur herausgefordert, sondern sichtbar gemacht und sozialer Kontrolle unterworfen. Gleichzeitig geht diese Praxis über unmittelbaren Widerstand hinaus, denn parallel zu den Interventionen gegen die staatliche Repression bildete

[11] Margaret Killjoy: *Our Neighbors in Minneapolis or: What I Saw While I Was There,* in: *Birds Before the Storm,* Jan. 26, 2026 (online), (Übers. aus d. Engl. v. Verf.).

sich in der Bewegung eine dezentrale ökonomisch-soziale Infrastruktur der Versorgung. Restaurants werden zu Küchen für Gemeinschaftsverpflegung, private Räume zu Produktionsstätten des Heimgewerbes, Garagen zu Reparaturwerkstätten. Lehrkräfte organisieren Lebensmittellager, Freiwillige übernehmen Fahrdienste, medizinische Versorgung und Betreuung. In Minneapolis und St. Paul geht es nicht um symbolische politische Gesten, sondern um den Aufbau von funktionierenden sozialen Alternativen: Gesellschaftliche Aufgaben werden übernommen, ohne auf staatliche Institutionen zu warten.

Genau darin liegt die Verbindung zu einem neuen Anarchismus, der nicht auf den großen Bruch setzt, sondern im Bestehenden ansetzt und im Hier und Jetzt konkret wird. Ressourcen werden nicht neu geschaffen, sondern umgenutzt. Fähigkeiten, Räume und Beziehungen, die bereits vorhanden sind, werden anders organisiert. Die Praxis selbst erzeugt die Struktur – nicht umgekehrt.

Auffällig ist dabei auch die Breite der Beteiligung. Einheit entsteht nicht durch ein gemeinsames Programm, sondern durch das gemeinsame Handeln. Die Praxis wird so zum verbindenden Element. Dadurch entsteht eine doppelte Bewegung: Einerseits wird staatliche Macht konkret gestört – durch Blockaden, durch öffentliche Präsenz, durch wirtschaftlichen Druck. Andererseits werden parallel Strukturen aufgebaut, die diese Macht teilweise überflüssig machen. Widerstand und Aufbau fallen zusammen.

Vielleicht liegt genau darin die eigentliche Stärke dieses neuen, extramuralen Anarchismus, wie er sich in der nachbarschaftlichen Widerstandsbewegung in Minnesota und St. Paul und in vielen anderen Städten der USA zeigt. Die Bewegung bleibt offen, was ihr eine hohe Anpassungsfähigkeit ermöglicht und zugleich ideologische Verhärtungen verhindert. Sie ist weder rein defensiv, noch utopisch entrückt. Stattdessen zeigt sie, wie libertäre Prinzipien dann wirksam werden, wenn sie in eine konkrete nachbarschaftliche Praxis übersetzt werden – leise, unspektakulär und nachhaltig. Sie destabilisiert staatliche Macht durch Störung, Sichtbarmachung und kollektive Präsenz, während sie parallel dazu eigenständige Strukturen der Selbstorganisation entwickelt.

Vom theoretisierten Anarchismus zur gelebten Anarchie

Wenn also die Gesellschaft dank des extramuralen Anarchismus – und damit quasi auf sozialem Autopilot – der Anarchie entgegensteuert, wofür braucht es dann überhaupt noch die Anarchist:innen? Keine unberechtigte Frage, wenn man sich den Zustand der zeitgenössischen libertären Bewegungen anschaut.[12] Denn tatsächlich hat sich der zeitgenössische Anarchismus weitgehend vom realen Leben seiner nicht-anarchistischen Mitmenschen abgekoppelt. Speziell der in den sozialrevolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung stehende und auf den Klassenkampf ausgerichtete organisierte Old-School-Anarchismus mit seiner Verwurzelung in den Theorien und Konzepten des kommunistischen Anarchismus ist eine Bewegung, die wie aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Womit nichts gegen Traditionen und Traditionspflege gesagt werden soll. Die Menschen lieben ihre Traditionen, und das gilt auch für die Anarchist:innen, weil sie ihnen Halt und Zuversicht für das Zukünftige geben. Heimatvereine, Trachtenmoden und Historienspiele beweisen, welch hohen Wert die Tradition für den Menschen besitzt. Aber ein Anarchismus, der den Anspruch hat, heute wirklich etwas gesellschaftlich zu bewegen, der muss andere als die traditionellen Wege gehen.

Wenngleich man den traditionellen Anarchismus politisch betrachtet als eine historisch gescheiterte Bewegung betrachten muss, so war doch sein kultureller und ideologischer Einfluss erstaunlich erfolgreich. Denn es sind traditionell anarchistische Prinzipien, wie Horizontalität und Dezentralität (Anti-Hierarchie), Gegenseitige Hilfe, Direkte Aktion, Selbstverwaltung und Gegenökonomie, die im nachbarschaftlichen Widerstand von Minneapolis und St. Paul zum Ausdruck kommen und die der Bewegung schließlich zum Erfolg verhalfen, indem das Trump-Regime sich am 12. Februar 2026 genötigt sah, die „Operation Metro Surge“ offiziell für beendet zu erklären und den Abzug der bundesstaatlichen Einsatzkräfte aus den Twin Cities anzuordnen.

Die philosophische Distanzierung, die Tomás Ibáñez mit seinem Konzept des nicht-fundationalen Anarchismus von den klassischen Dogmen und

---

[12] Siehe hierzu Siegbert Wolf*: Der Traum ist aus!? Dennoch alles tun, damit er Wirklichkeit wird – Ein Weckruf,* in: *espero* (N. F.), Nr. 12 (Januar 2026), S. 11-51 (online | PDF).

metaphysischen Gewissheiten des traditionellen Anarchismus vornimmt, kombiniert mit dem pragmatischen Anarchismus, wie ihn Colin Ward vertreten hat, rückt die Anarchie als Perspektive des Anarchismus wieder in den Vordergrund – als ein im Hier und Jetzt des Alltags realisiertes herrschaftsfreies und solidarisches Zusammenleben, wie es sich beispielhaft in der nachbarschaftlichen Widerstandsbewegung von Minneapolis und St. Paul zeigte. Ihre eigentliche Stärke liegt in der Verbindung dieser beiden Momente. Die nicht-fundationale Offenheit ermöglicht eine hohe Anpassungsfähigkeit und verhindert ideologische Verhärtung, während die pragmatische Orientierung konkrete Handlungsfähigkeit und soziale Stabilität erzeugt.

Nicht zuletzt zeigt sich die Synthese der Anarchismuskonzepte von Tomás Ibáñez und Colin Ward auch in der Art und Weise, wie die nachbarschaftliche Widerstandsbewegung der staatlichen Gewalt begegnete. Anstatt auf konfrontative Eskalation zu setzen, nutzte sie kollektive Präsenz, soziale Delegitimierung und ökonomischen Druck, um die staatlichen Operationen ins Leere laufen zu lassen. Diese Strategie verbindet die kritische Unterminierung von Herrschaft mit dem Aufbau sozialer Gegenmacht, ein Zusammenspiel, das weder rein destruktiv noch rein konstruktiv war und ist, sondern beides zugleich.

Insgesamt erweist sich die nachbarschaftliche Widerstandsbewegung, so wie wir sie im Frühjahr 2026 in Minneapolis und St. Paul erleben konnten, als ein lebendiges Beispiel für eine anarchistische Praxis, die ohne ideologische Selbstvergewisserung auskommt und gerade darin ihre Stärke entfaltet. Sie zeigt, dass Anarchie im Sinne von Ibáñez dort entsteht, wo Menschen sich der Herrschaft entziehen, und sie wird im Sinne Wards dort wirksam, wo sie tragfähige Formen des Zusammenlebens hervorbringt. In ihrer konkreten Gestalt zeigte sie, dass die Synthese beider Ansätze keine theoretische Konstruktion bleiben muss, sondern sich im Alltag sozialer Kämpfe realisieren kann.

***

Literatur

- Gordon, Kelly and Ellen Finn: *Nearly 30,000 Minnesotans trained as constitutional observers,* in: *MPRnews: Stay Curious. Stay Connected,* February 2, 2026 (online).
- Ibáñez, Tomás, Amedeo Bertolo und Marianne Enckell: *Abschied von den Legenden. Kleines Dossier über die wahren Ursprünge des A im Kreis-Symbols* (April 1964 – 2024), in: espero (N. F.), Nr. 9/10 (Dez. 2024), S. 455-475 (online | PDF).
- Ibáñez, Tomás: *Anarquismo no fundacional. Afrontando la dominación en el siglo XX,* Barcelona: Editorial Gedisa, 2024.
- Ibáñez, Tomás: *Das Wunder der Einheit in der Vielfalt. Ein kurzer Überblick über den Anarchismus vor, während und nach Venedig '84,* in: *espero* (N. F.), Nr. 11 (Juli 2025), S. 11-20 (online | PDF).
- Ibáñez, Tomás: *Der unauflösbare und dennoch fruchtbare Widerspruch im Anarchismus,* in *espero* (N. F.), Nr. 13 (Juli 2026), S. 11-18.
- Killjoy, Margaret: *Our Neighbors in Minneapolis or: What I Saw While I Was There,* in: *Birds Before the Storm,* Jan. 26, 2026 (online).
- Malabou, Catherine: *Künstlicher Anarchismus: Eine Antwort auf die künstliche Intelligenz,* in: *espero* (N. F.), Nr. 11 (Juli 2025), S. 89-103 (online | PDF).
- Schmück, Jochen: *Minneapolis – Wo radikale Nachbarschaftshilfe den Leviathan entmachtet,* in: *graswurzelrevolution,* Nr. 507 (März 2026), S. 4 f. (online).
- Scott-Brown, Sophie: *Wie im Kalten Krieg in Großbritannien die „gewöhnliche Anarchie" entdeckt wurde*, in: *espero* (N. F.), Nr. 9/10, S. 13-69 (online | PDF).
- Ward, Colin: *Anarchy in Action,* London: Freedom Press, 1996
- Wolf, Siegbert: *Der Traum ist aus!? Dennoch alles tun, damit er Wirklichkeit wird – Ein Weckruf,* in: espero (N. F.), Nr. 12 (Januar 2026), S. 11-51 (online | PDF).